

Religionsunterricht in der Kriegszeit

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 24: **Erziehung und Schule in der Kriegszeit I**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religionsunterricht

Religionsunterricht in der Kriegszeit

Die vielen kriegerischen Verwicklungen der letzten Jahre fanden regelmässig in den Köpfen der jungen Menschen Widerhall und regten viele Fragen an. Der jetzige Krieg aber, der durch die Mobilisation uns nicht mehr unbeteiligt lässt, muss das in vermehrtem Masse tun. Einmal sind alle Fragen zu nennen, die im jugendlichen Geiste wach und rege werden, die aber mehr in das Gebiet der eigentlichen Moral gehören. Daneben aber tauchen sehr viele Fragen auf, die dadurch entstanden, dass das persönliche Leben des jungen Menschen unter dem Kriege leidet; diese Fragen werden für uns zu eigentlichen erzieherischen Problemen. Diese zweite Fragengruppe kann nicht nur durch die objektiven Lehren der Moral beantwortet werden, sondern sie verlangt von uns auch erzieherisches Eingreifen.

Zur ersten Gruppe gehört einmal die Frage nach der Erlaubtheit des Krieges im allgemeinen. Dass ein Defensivkrieg gegen einen gewalttätigen Angreifer einem freien und unschuldigen Volke erlaubt ist, leuchtet leicht ein. Es handelt sich dabei um Selbstverteidigung und Bewahrung der eigenen und notwendigen Rechte. Die Verkehrtheit des einseitigen Pazifismus, der meint, mit einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung wäre auch der Krieg beseitigt, zeigt sich heute sehr deutlich. — Eine viel verworrenerere, deswegen aber doch nicht zu übergehende Frage ist heute in der Theorie des Lebensraumes aufgeworfen worden. Nicht nur jeder Mensch, sondern auch jedes Volk hat sein Dasein von Gott erhalten. Er will also, dass es lebe, und dass es menschenwürdig lebe. Würde ein Volk aber politisch und wirtschaftlich so eingeengt, dass ihm der nötige Lebensraum fehlte, dann

müsste es wohl nach einer Lösung suchen. In diesem Zusammenhang muss auch das Kolonialproblem behandelt werden. Gewiss sind zuerst alle friedlichen Möglichkeiten zu verursachen. Wenn sich aber keine Möglichkeit bieten sollte, auf friedlichem Wege Platz und Lebensmöglichkeit zu erhalten, so muss dieses Recht erkämpft werden. Es handelt sich auch hier um eine Art Selbstverteidigung. Bei einem solchen Krieg darf aber die Idee des Lebensraumes nicht etwa nur ein Vorwand zur Verwirklichung ungerechter Machtgelüste sein. Und auch das unterjochte Volk, das von seinem überflüssigen Lebensraum abzutreten gezwungen wird, darf in seinen Lebensrechten nicht behindert und übermässig geschmälert werden. Auch darf ein Volk, das selber nicht über überflüssigen Lebensraum verfügt, nicht angegriffen werden. Grundsätzlich liegen die Dinge hier ähnlich wie bei der Erlaubtheit des Diebstahls im Notstand.

Eine weitere Frage dieser Gruppe betrifft die Erlaubtheit der Waffensegnungen. Wenn sie wirklich vorkommt — das römische Rituale kennt sie nicht — so müsste zuerst auf ihren Sinn geachtet werden. Alle Segnungen wollen in erster Linie den Benützer der gesegneten Gegenstände vor übernatürlichem Schaden bewahren, und zweitens den gesegneten Gegenstand wirksam machen in seinen erlaubten und guten Wirkungen. Sollte aber eine schlechte Wirkung durch die Segnung erzielt werden, dann ist die Segnung nicht nur ohne weiteres verboten, sondern sie ist auch ungültig, weil sie gegen den Sinn der Segnungen überhaupt verstösst.

Darf der Soldat in den Krieg gehen und gegen den Feind kämpfen, wenn er weiss, dass der Krieg ungerecht ist? Grundsätzlich

wird die Antwort verneinend ausfallen müssen. Gewöhnlich machen die Schüler sofort die Nutzenanwendung auf das nach ihrer Meinung mit Unrecht kämpfende Volk. Sie übersehen dabei aber, dass es dem einzelnen Soldaten fast immer unmöglich ist, sich ein sicheres Urteil über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der zu erkämpfenden Sache zu bilden. Die Propaganda aller kriegsführenden Staaten geht natürlich darauf aus, das Urteil des Volkes zu ihren Gunsten zu gestalten; die vollständige Abschliessung gegenüber andern Staaten erzielt denn auch meistens den gewünschten Erfolg. Das sah man ja sehr deutlich aus den Berichten über die diesbezügliche Einstellung der russischen Soldaten im russisch-finnischen Krieg. Weil der Soldat sich aber kein Urteil bilden kann, muss er und darf er auch auf das Urteil seiner Regierung hören und dementsprechend handeln. Wir aber müssen uns hüten, über falsch unterrichtete Menschen den Stab zu brechen.

Deutlich kommt unsern Schülern heute die Pflicht der Vaterlandsliebe zum Bewusstsein. In Friedenszeiten ist es so leicht möglich, dass politische Wähler hierin schweren Schaden anrichten. Die gemeinsame Not klärt die Ideen. Es muss auch gezeigt werden, dass man sich vor den Opfern, die das Vaterland verlangt, nicht drücken darf: vor Militärdienst, der auch unter erschwerenden Umständen geleistet werden muss, vor Steuern usw.

So oft hört man auch die Frage, warum der Papst nicht energischer gegen den Krieg einschreite. Er habe doch die moralische Macht über die Katholiken; wenn er ein Verbot ausspräche, so müssten sie ihm doch gehorchen. So und ähnlich klingen diese Forderungen. Diese Fragenden sind meistens grosse Idealisten, die sich das Leben möglichst einfach vorstellen; zudem scheinen sie die Berichte über die grossen Anstrengungen des Papstes in ihrer Presse nicht gelesen zu haben. Heute verstummen diese Fragen all-

mählich, weil sich auch die ungläubige Welt vor dem gewaltigen Friedenswerk des Papstes bewundernd beugen muss.

Die zweite Fragengruppe umfasst vor allem zwei weite Gebiete, die eine grosse Anzahl Unterfragen enthalten. Sie sind dadurch charakterisiert, dass sie zu eigentlichen erzieherischen Problemen werden. Die eine dieser grossen Fragen betrifft den Glauben an die Vorsehung, die zweite die Verwilderung der Jugend.

So mancher muss heute am eigenen Leibe die Härte des Schicksals erfahren. Nicht nur der Soldat, auch die verlassene Frau zu Hause, der Sohn und die Tochter müssen vielleicht sehr schwere Opfer bringen. Da entsteht denn so leicht die Frage: Wie kann auch der Herrgott dem zusehen? Diese Menschen spüren das gewaltige Unrecht, das mit den Kriegen verbunden ist, und sie glauben, ein Zusehen Gottes sei mit seiner Heiligkeit nicht vereinbar. Vor allem das Unrecht, das Unschuldigen zugefügt wird, verwirrt sie. Sie übersehen einmal die Tatsache der Schicksalsverbundenheit der Völker und ihrer Angehörigen; sie übersehen weiter, dass Kriege auch Strafen sind für frühere, vielleicht auch nichtbeachtete Sünden dieser Völker; und sie übersehen, dass auch der Unschuldige, weil er eben zu der mit der Erbsünde belasteten Menschheit gehört, von Drangsal und Unglück heimgesucht wird, und dass er gerade dadurch für die Sünden des ganzen Volkes und der ganzen Menschheit büsst und sühnt. Zudem hat ja der Herrgott den Menschen den Verstand gegeben, den sie gut gebrauchen sollen. Weil nun aber die Menschheit in ihrer Starrköpfigkeit so oft gegen die klare Vernunft Einsicht sich verfehlt, darum lässt Gott sie auch die Folgen ihrer eigenen Taten tragen. Wenn Gott immer sofort eingreifen müsste, sobald ein Unrecht geschieht, dann würde ein grosser Teil der Menschheit nicht mehr bestehen. Ausserdem darf man nicht übersehen, dass Gott nicht nur heilig und gerecht ist, sondern auch

langmütig und barmherzig. Gottes Eigenschaften sind aber so gross und vollkommen, dass wir sie nie ganz in unserm Verstande miteinander vereinigen können; ein Rätsel bleibt immer bestehen; wir können nur vor Gott uns niederwerfen und ihn demütig anbeten. So werden wir auch die Kraft erhalten, unser Schicksal zu bemeistern und uns nicht von ihm erdrücken zu lassen.

Wenn wir aber so weit sind, werden wir auch einsehen, dass es eine schwere Sünde der Lieblosigkeit ist, über die vermeintlichen Kriegsanstifter zu schimpfen, sie zu verwünschen und zu verfluchen. Auch hier gilt der Grundsatz, man solle nicht richten, damit man nicht gerichtet werde. Und der echte Christ wird viel eher auch über die Schuldigen die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes herabrufen, damit sie nicht zugrunde gehen, und damit sie das Unrecht einsehen und sich bekehren.

Man hört heute wieder so viele Klagen über die drohende und bereits eingetretene Verwilderung der Jugend. Uns selbst ist sie bis jetzt noch sehr wenig aufgefallen; aber es ist zu begreifen, dass junge Menschen, die vielleicht durch unregelmässigen Schulbetrieb über viel freie Zeit verfügen, allmählich ausser Rand und Band geraten, besonders wenn auch zu Hause die ordnende und feste väterliche Hand fehlen sollte. Es ist dann so leicht begreiflich, dass der Gehorsam zu wünschen übrig lässt, dass der Kirchenbesuch allmählich schlecht wird, und dass durch den Müssiggang allerhand andere und unliebsame Dinge einreissen. Die Gefahr ist sicher sehr gross. Das beste Gegenmittel ist wohl eine kluge Heranziehung der Jugend zur Mitarbeit mit den Erwachsenen. So mancher Junge, besonders auf dem Lande, muss schon tüchtig mithelfen. Dadurch wird sein Geltungsdrang sehr befriedigt. Das kann für den einen sehr gut sein; einem andern aber kann es eher schaden, weil er dadurch nun auch schon meint, er sei nun selbständig und müsse sich um

die Vorgesetzten nicht mehr kümmern. Vor allem sollte hier das Verantwortungsgefühl geweckt und gefördert werden.

Noch fast schlimmer aber scheint mir der Verlust jeglichen Idealismus zu sein. Tag für Tag liest man von Triumphen der Ungeerechtigkeit; wer schlauer, gewissenloser und draufgängerischer in der Kriegführung ist, hat immer wieder Erfolge zu melden. Und Erfolg imponiert den Jungen immer. So verlieren sie den Sinn für die objektive Wertordnung, für Recht und Gerechtigkeit. Für den jugendlichen Geist sind diese Erscheinungen überaus gefährlich; man weiss ja auch, wie eifrig die jungen Burschen sich um die militärischen Erfolge kümmern, und mit welchem Eifer sie jeweiligen Partei für diesen oder jenen Kriegführenden ergreifen. Die geistige Verrohung der Jugend scheint viel gefährlicher zu sein als etwa der Uebermut, der aus zu wenig Arbeit und zu wenig geregelterm Leben entspringt. Hier muss auch die Schule immer wieder eingreifen; für die Schulentlassenen hat die Presse diese Gewissensbildung zu besorgen. In der Geschichte und im Religionsunterricht müssen die Fragen wiederholt und mit nicht ermüdem Eifer gegen die jugendliche Unreife und Urteilslosigkeit behandelt werden. Die objektive Wertordnung und die grossen Werte müssen immer wieder dargestellt werden. Jedermann soll sich bemühen, die jungen Menschen für das Echte und wirklich Wertvolle zu begeistern. Und der junge Mensch soll rechtzeitig erfahren, dass schon oft in der Geschichte das Unrecht triumphiert hat, dass es aber dadurch nicht gerechtfertigt wurde. Vielleicht kann dann mancher begreifen, dass auch jetzt die Weltgeschichte zu einem grossen Teil Weltgericht ist. So müssen wir immer den Geist hochhalten und allen Erfolgen der Hölle zum Trotz den echten Idealismus pflegen. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben, die wir heute zu erfüllen haben.

Luzern.

Franz Bürkli.